Zeitschrift: Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes

Herausgeber: Schweizerischer Centralverein vom Roten Kreuz

Band: 40 (1932)

Heft: 6

Artikel: Aus sogenannter guter alten Zeit!

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-973809

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

J'aimerais en terminant vous adresser encore une exhortation. Ne prenez pas la protection contre les gaz à la légère et ne croyez pas que le nombre des exercices que j'ai donné soit trop élevé, ou que les exigences que j'ai indiquées, dans leurs grandes lignes, s'imposent aux corps de pompiers, mais non pas aux colonnes sanitaires. Si vous voulez vous occuper de la lutte contre les gaz, il est nécessaire que vous soyez rendus attentifs à votre appareil, votre masque, à l'adaptation de vos organes, au genre de travail nécessité par l'appareil; car celui qui ne s'est pas entraîné en ce domaine risque de mettre en danger sa propre vie et son action de secours.

Aus sogenannter guter alter Zeit! *)

Manches, was wir längst versunken
Wähnten in die Dunkelflut,
Haucht noch seine Geisterfunken
Auf das wache Stundengut.
Kurt Erich Meurer.

Wie recht der Dichter Meurer mit seinem oben angeführten Wort hat, beweisen am besten die heutigen Zustände auf dem Gebiete der Heilkunde!

Längst wähnen wir das Mittelalter mit seinem Aberglauben und seinen irrtümlichen Ansichten hinter uns versunken, und doch müssen wir zugeben, wenn wir Umschau halten unter den Kurpfuschern, den sogenannten «Heilkundigen», dass noch die Geistesfunken aus den Jahren 1550 bis 1650 über das wache Stundengut unserer Zeit hinwegsprühen und die Wege zur Krankenausbeutung und Volksverdummung auf medizinischem Gebiet heute noch kaum anders sind, als vor 300 bis 400 Jahren!

Auch heute noch kann man erkennen, wenn man die Einstellung des Volkes einmal prüft, dass der Aberglaube so gross und der Gedanke an Wunderheilungen, an die übernatürlichen Kräfte einzelner Persönlichkeiten, so verbreitet ist, dass man sagen muss, es kann im Mittelalter nicht viel schlimmer gewesen sein.

Der heutige Kurpfuscher unterscheidet sich in Nichts von seinen Kollegen jener Zeit, die auf Jahrmärkten auftraten und in entsprechender Aufmachung ihr Handwerk ausüben. Der einzige Unterschied besteht darin, dass ihm die heutige Zeit mehr Hilfsmittel gibt, dass er besser mit Werbemitteln arbeiten, sich mit mehr Geräten ausrüsten und auf diese Weise Dumme noch leichter neppen kann.

Die Zeit hat zwar das äussere Gewand des Kurpfuschers und die äussere Form seiner Anpreisungen etwas gewandelt, wenigstens in den meisten Fällen, aber der Kernpunkt der Sache ist heute noch derselbe wie damals:

Mit Spiegelfechtereien, grossen Versprechungen und gauklerischen «Beweisen» wird der vertrauende Kranke eingefangen und nach allen Regeln der Kunst ausgebeutet, während sein Körper ungestört in der «Behandlung» des Quacksalbers ewigem Siechtum oder einem frühzeitigen, qualvollen Tode verfällt!

Als einen kleinen Beweis für das soeben Behauptete wollen wir hier die Geschäftskniffe eines geschichtlichen Charlatans mit der eines heutigen Kurpfuschers vergleichen.

*) Aus der Zeitschrift für Volksaufklärung gegen Kurpfuscherei, 1931, 8.

Im 4. Buche, 8. Kapitel des «Simplizissimus» findet sich folgender ergötzlicher Abschnitt aus dem Leben Grimmelshausens, des grossen Charlatans des 17. Jahrhunderts.

«Da ich das erstemal mit meiner Quacksalberey vor eine Kirche kam und fail hatte, war die Lösung gar schlecht, weil ich viel zu blöd war, mir auch sowol die Sprache als Storgerische Aufschneyderey nicht von statten gehen wolte; sahe demnach gleich, dass ichs anderst angreiffen müste, wann ich Geld einnehmen und meinen Quarck an den Mann bringen wolte. Ich ging mit meinem Kram in das Wirtshaus und vernam über Tisch vom Wirth, dass den Nachmittag allerhand Leute unter der Linden vor seinem Haus zusammen kommen würden, da dörffte ich dann wol so etwas verkauffen, wann ich gute Wahre hätte, allein es gäbe der Betrüger soviel im Land, dass die Leute gewaltig mit dem Geld zurückhielten, wann sie keine gewisse Probe vor Augen sehen, dass der Theriac ausbündig gut wäre.

Als ich dergestalt vernam, wo es mangele, bekam ich ein halbes Trinckglässlin voll guten Strassburger Brantewein und fing eine Art Krotten, die man Reling oder Möhmlein nennet, so im Frühling und Sommer in den unsaubern Pfützen sitzen und singen, sind goldgelb oder fast rothgelb und unten am Bauch schwartzgescheckigt, gar unlustig anzusehen. Ein solches satzte ich in ein Schoppenglas mit Wasser und stellets neben meine Wahre auf einen Tisch unter der Linden.

Wie sich nun die Leute anfingen häuffig zu versameln und um mich herumstunden, vermeyneten etliche, ich würde mit der Klufft, so ich von der Wirthin aus ihrer Küche entlehnt, die Zähne ausbrechen, ich aber fing an:

Ihr Herren und gueti Freund (dann ich konte noch gar wenig Frantzösisch reden) ich bin kein brech-dir-die-Zahnauss, allein hab ich gut Wasser vor die Aug, es mag all die Flüss aus die rode Aug.

Ja, antwortete einer, man siehts an euren Augen wol, die sehen ja aus wie zween Irrwische.

Ich sagte: Das ist waar, wann ich aber der Wasser vor mich nicht hab, so wär ich wol gar blind werd. Ich verkauff sonst der Wasser nit, der Theriac und der Pulver vor die weisse Zähn und das Wundsalb will ich verkauff und der Wasser noch darzu schenk. Ich bin kein Schreyer oder bescheyss dir die Leut. Hab ich mein Theriac fail, wann ich sie habe probirt und sie dir nicht gefallt, so darffst du sie mir nit kauf ab.

Indem liess ich einen von dem Umstand eins von meinem Theriac-Büchslein auswehlen, aus demselben tät ich etwan einer Erbse gross in meinem Brantewein, denn die Leut vor Wasser ansahen, zertrieb in darinn und kriegte hierauff mit der Klufft das Möhmlein aus dem Glas mit Wasser und sagte:

Secht, ihr gueti Freund, wann diss gifftig Wurm kan mein Theriac trinck und sterbe nit, so ist der Ding nit nutz, dann kauff ihr mir nit ab.

Hiermit steckte ich die arme Krotte, welche im Wasser geboren und erzogen und kein ander Elemente oder Liquorem leiden konnte, in meinen Brantewein und hielt es mit einem Papier zu, dass es nicht herausspringen konte. Da fing es dergestalt darinn an zu wüten und zu zahlen, ja viel ärger zu thun, als ob ichs auf glühende Kohlen geworfen hätte, weil ihm der Brantewein viel zu starck war, und nachdem es so eine kleine Weile getrieben, verreckte es allgemach und streckte alle viere von sich.

Die Bauern sperreten Maul und Beutel auf, da sie diese so gewisse Probe mit ihren Augen angesehen hatten. Da war in ihrem Sinn kein besserer Theriac in der Welt als der meinige, und ich hatte genug zu thun den Plunter in die Zettel zu wickeln und Gelt davor einzunehmen. Es waren etliche unter ihnen, die kaufftens wol 3, 4, 5 und sechsfach, damit sie auf den Nothfall mit so köstlicher Giftslatwerge versehen wären, ja sie kaufften auch vor ihre Freunde und Verwante, die an anderen Orten wohneten, dass ich also mit der Narrenweise an denselben Abend zehen Cronen löste und doch noch mehr als die Helffte meiner Wahre behielt.

Ich machte mich noch dieselbe Nacht in ein ander Dorf, weil ich besorgte, es mögte etwan auch ein Bauer so curios seyn und eine Krotte in ein Wasser setzen, meinen Theriac zu probieren, und wann es dann misslinge, mir der Buckel geraumt werden. —»

Bis hier das freimütige Selbstbekenntnis eines damaligen Charlatans! — Es ist nicht nur drollig, sondern auch äusserst lehrreich! — Leider sind nur die heutigen «giftfreien Heilkünstler» nicht so offenherzig, wenngleich ihre Wege zum Betrügen der Kranken fast dieselben geblieben sind!

Da sind z. B. die «Gallenstein-Spezialisten». Sie behaupten, dass durch ihre «Kuren» die Gallensteine «in wenigen Stunden wie Butter» abgehen! Dann geben diese Herren «Gallenstein-Behandler» dem Kranken eine Oelmischung und hinterher ein Abführmittel. Der Erfolg dieser «Gallenstein-Kur» besteht darin, dass bei dem Kranken (übrigens bei solcher «Kur» auch bei jedem Gesunden!) gallensteinartige Gebilde abgehen, die aber durchaus keine Gallensteine, sondern nur die versteiften Oelmassen des vorher gegebenen Gemisches, sogenannte Oelsteine sind!

Aber der Kranke glaubt an diesen «Theriac des Simplizissimus», sperrt, wie ehedem die «Bauern», Mund, Nase und — den Beutel auf, damit der Herr Kurpfuscher seinen «Plunter» los wird!

Auf dem Gebiet des Krankenbetruges ist alles hübsch beim Alten geblieben: Wie 1550, so auch 1932! — Trotz sonstigem Fortschritt, trotz Aufklärung und neuer Sachlichkeit! — «Simplizissimus» geht um und betrügt die Kranken — im Zeichen der Kurierfreiheit!

Lepra.

Wer hat noch nie von der fürchterlichen Krankheit der Lepra, dem Aussatze, gehört? Wohl stehen die Fälle in Europa nur vereinzelt da, dagegen wütet sie umsomehr in den von der Kultur unberührten Gebieten. Ganze Dörfer, in die die Lepra ihren Einzug gehalten hat, werden vernichtet, und machtlos stehen die Eingeborenen dieser fürchterlichen Geisel gegenüber.

So kamen wir eines Tages, ohne dass wir es ahnten, im tiefen tropischen Urwald in eine von der Lepra verseuchte Gegend. Von einem Hügel, der sich aus dem Urwalde erhob, erblickten wir auf der andern Seite, an dessen Fusse, ein Dorf. Kein Rauchwölkchen deutete darauf hin, dass es bewohnt war, und so glaubten wir, dass das Dorf entweder von seinen Bewohnern verlassen worden